

INHALT

WESHALB UNS AFGHANISTAN ETWAS ANGEHT	7
1. EIN LAND, VON NIEMANDEM AUF DAUER EROBERT	11
Geographie – keine Topographie für Besatzer	11
Gesellschaft – kein einigendes Band	20
Wirtschaft – arm, aber reich an Bodenschätzen	30
2. DER LANGE WEG ZUR UNABHÄNGIGKEIT	37
Durchzugsland: Von Alexander dem Großen bis Ahmad Schah, der »Perle unter Perlen«	37
<i>Great Game:</i> Die anglo-afghanischen Kriege	46
Unabhängig: Schleichender sowjetischer Einfluss	62
3. DER LANGE KRIEG BEGINNT	72
Vom sowjetischen Einmarsch zu den Mudschahedin	72
Vom afghanischen Bürgerkrieg zu den Taliban	86
Von den »afghanischen Arabern« zu al-Qaida	101

4. DIE ERSTE HERRSCHAFT DER TALIBAN	114
Der Staat: Das Islamische Emirat	
Afghanistan	114
Die Ideologie: <i>Paschtunwali</i> und	
Deobandismus	124
Der Verbündete: Das Haqqani-Netzwerk	134
5. DAS ENGAGEMENT DES WESTENS	141
<i>Enduring Freedom</i> : Der Sturz der Taliban	
und ihre Rückkehr	141
Der Sommer 2021: Sieg der Taliban,	
Kollaps der Armee	152
Wessen Scheitern?	159
6. DIE ZWEITE HERRSCHAFT DER TALIBAN	168
Taliban 2.0: Mäßigt sich die Bewegung?	168
Dschihad 2.0: Wieder Rückzugsgebiet für	
Terroristen?	181
Great Game 2.0: Die Machtverschiebung	186
AFGHANISCHE LEKTIONEN	196
Karte	206
Anmerkungen	209
Literaturverzeichnis	218
Personenregister	221

WESHALB UNS AFGHANISTAN ETWAS ANGEHT

Kein anderes Land dieser Größe war so oft Schauplatz weltpolitischer Ereignisse wie Afghanistan. Weltmächte wie das British Empire, die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten schickten ihre Armeen in das Land und zogen sie wieder ab. Ein deutscher Verteidigungsminister mahnte, Deutschlands Sicherheit werde am Hindukusch verteidigt. Für die einen ist Afghanistan die Bühne, auf der Weltmächte ihr *Great Game* spielen, für die anderen ist es ein »Friedhof der Großmächte«.

Die Geschichte Afghanistans ist die Geschichte fremder Mächte. Im 19. Jahrhundert zog das British Empire die Grenzen Afghanistans, in drei Kriegen vermochten es die Briten allerdings nicht, Afghanistan einzunehmen. Sie entschieden dort jedoch ihren Kampf um die Vorherrschaft mit dem zaristischen Russland zu ihren Gunsten, und Afghanistan wurde der Puffer zwischen dem Kronjuwel ihres Empire, Indien, und Zentralasien. Als im 20. Jahrhundert die Sowjetarmee geschlagen aus Afghanistan als dem letzten großen Schauplatz des Kalten Kriegs abzog, dauerte es nicht mehr lange, bis sich eine demoralisierte Sowjetunion auflöste.

In Afghanistan begann schließlich im 21. Jahrhundert der Krieg gegen den Terror, den die Vereinigten Staaten nach zwei Jahren auf den Irak ausweiteten. Die letzten US-

amerikanischen Soldaten verließen nach zwanzig Jahren in der Dunkelheit der Nacht das Land. In quälender Erinnerung bleiben die Bilder, wie nach dem 15. August 2021 und dem Einmarsch der Taliban in Kabul Tausende Afghanen zum Flughafen stürmten in der Hoffnung, auf einem Evakuierungsflug einen Platz zu bekommen. Verzweifelt glaubten sie, ein Verbleib in Afghanistan komme einem Todesurteil gleich.

Das ist bereits Geschichte. Geht uns Afghanistan dann auch heute noch etwas an? Ja, Afghanistan geht uns noch immer etwas an. Wer Soldaten in ein anderes Land schickt – und die Bundeswehr stellte in Afghanistan zeitweise das zweitgrößte Kontingent –, übernimmt für dieses Verantwortung. Die Soldaten hatten ein Vakuum gefüllt, und das kehrte nach ihrem Abzug zurück. Afghanistan geht uns auch etwas an, weil die Beben, die das Land erschüttern, selbst hierzulande zu spüren sind – sei es wegen des transnationalen Terrorismus, der gescheiterte Staaten als Rückzugsorte sucht, sei es wegen der Flüchtlinge, die seit Jahrzehnten ihre kriegszerstörte Heimat verlassen. In Deutschland leben 300 000 Afghanen oder Deutsche afghanischer Abstammung.

Kriege enden meist nach einigen Jahren oder nach einem Jahrzehnt. So war es in Vietnam, auf dem Balkan und in Ruanda; in Syrien dauert der Krieg seit 2011. Wie kein anderes Land wird Afghanistan aber seit einem halben Jahrhundert von Krieg und Gewalt heimgesucht. Es ist das Brennglas für viele Krisen unserer Zeit. Es zeigt, wie äußere Einmischungen ein Land zum Spielball machen und es nicht befrieden, wie schlechte Regierungsführung in einen gescheiterten Staat abgleitet, wie Terror entsteht

und sich ausbreitet, wie Krieg und Gewalt Menschen zu Flüchtlingen machen.

Vieles davon gilt auch für den Nahen Osten, für die Konfliktregion, die sich vom Persischen Golf entlang der südlichen Mittelmeerküste bis an den Atlantik zieht. Mehr Resolutionen als zum Konflikt um Palästina hat der UN-Sicherheitsrat zu keinem anderen Thema verabschiedet. Auch den Nahen Osten prägen seit Jahrzehnten Kriege; bei einigen spielte das Erdöl eine Rolle. Der dschihadistische Terror hat seine Wurzeln in der arabischen Welt. Die Menschen begehren heute gegen ungerechte Ordnungen auf, Staaten implodieren, externe Akteure mischen sich ein.

Im Nahen Osten verteilen sich diese Konflikte auf einen weiten Krisenbogen, der, nimmt man Iran dazu, dreieinhalbmal so groß ist wie die Europäische Union. Alle diese Konflikte finden sich jedoch auch in Afghanistan wieder, das im Osten diesen nahöstlichen Bogen abschließt und doppelt so groß ist wie Deutschland.

Afghanistans Geschichte ist eine Abfolge von Kriegen und Gewalt. Immer wieder wollten ausländische Mächte sich das Land einverleiben. Noch nie gelang es jedoch einer Macht, sich gegen den Freiheitswillen der Afghanen dauerhaft festzusetzen. Die Geschichte wäre wohl anders verlaufen, würden die in Afghanistan lebenden Völker eine Nation bilden, und sie wäre wohl auch anders verlaufen, hätten sich diese Völker auf einen Staat geeinigt, den sie nicht nur nach außen verteidigen wollten, sondern auch nach innen mit funktionsfähigen Institutionen füllten.

Wenige andere Länder erweisen sich als so schwer regierbar wie das Land am Hindukusch. Und es sind auch wenige Länder so vielfältig und so heterogen wie Afgha-

nistan. Das gilt für die Natur ebenso wie für die Menschen, die nie dauerhaft zu dem gemeinsamen Projekt zusammenfanden, eine Nation zu bilden. Einig waren sich die Afghanen immer nur im Kampf gegen die Eindringlinge. Gescheitert sind hingegen alle Versuche, das Land nach fremden Vorbildern zu modernisieren.

Eine Nation, in der sich alle wiederfinden, können nur die Afghanen selbst schaffen. Jedoch hatte die Hoffnung bestanden, den Afghanen nach dem Sturz der Taliban und nach der Ausschaltung von al-Qaida zu helfen, ab dem Jahr 2001 einen funktionsfähigen Staat aufzubauen. Das ist gescheitert, denn die Regierungen in Kabul waren hochgradig korrupt und unfähig, und man unterschätzte, welche Schlagkraft die Taliban als Aufstandsbewegung gewonnen hatten.

Dieses Buch schildert die Gründe, weshalb wir uns seit Jahrzehnten mit diesem Land beschäftigen und weshalb es so schwierig ist, Afghanistan zu regieren. Die ersten drei Kapitel legen die gesellschaftlichen und geschichtlichen Grundlagen bis zum Abzug der Sowjetarmee und zum darauf folgenden Bürgerkrieg; die letzten drei Kapitel schildern die Ereignisse seit der Ausrufung des ersten Islamischen Emirats der Taliban 1996. Daran schließt sich ein Ausblick mit Szenarien und Optionen für den Westen an. Das Buch soll dazu beitragen, Afghanistan und die Vorgänge in dem Land, das wenige kennen, das uns aber beschäftigt, zu verstehen.

1. EIN LAND, VON NIEMANDEM AUF DAUER EROBERT

Geographie – keine Topographie für Besatzer

Afghanistans Geographie ist wie für einen prächtigen Bildband geschaffen. Atemberaubend ist die Hochgebirgs-welt mit dem Hindukusch und dem Pamir, den Marco Polo das »Dach der Welt« genannt hat. Dramatisch sind das Pandschschir-Tal und der enge Wachan-Korridor mit ihren reißenden Flüssen und dem üppigen Grün. In den weiten Steppen waren einst berittene Kriegerhorden wie aus dem Nichts aufgetaucht. Karawanen durchzogen die endlosen Wüsten, von Osten nach Westen und von Wes-ten nach Osten.

Bei aller Pracht könnte auf Afghanistan eine Legende zu-treffen, die auch andere Völker von ihren Ländern erzählen: Gott habe am letzten Tag, an dem er die Erde erschuf, alles, was noch übrig war, auf einen Ort geworfen – in die-sem Fall dorthin, wo Afghanistan entstehen sollte. Denn das Leben in Afghanistan ist hart, und es ist immer hart gewesen. Die Natur fasziniert, sie ist aber auch abweisend. Die Gebirge und Hochgebirge sind zerklüftet, und die Wüsten und Steppen bieten keinen natürlichen Lebens-raum. Über 90 Prozent der Fläche des Landes liegen mehr als 600 Meter hoch über dem Meeresspiegel, nur ein Zehn-tel ist landwirtschaftlich nutzbar.

Und so waren die Bewohner Afghanistans für ihren Lebensunterhalt meist auf Kontakte nach außen angewiesen. Sie lebten vom Fernhandel und von der Hilfe von außen.¹ Immer wieder zwang das karge Leben die Menschen zu Massenauswanderungen. Das war in anderen Ländern genauso, auch in Europa.

Afghanistan, doppelt so groß wie Deutschland, liegt fernab unserer Welt in Zentralasien, ohne Zugang zum Meer. Es war in der Geschichte immer von großen Mächten umgeben, in der Gegenwart sind es Pakistan und Iran, China und die postsowjetischen Staaten Zentralasiens. Wer von außen auf dieses Land blickte, sah in ihm mal einen Puffer, mal seinen Hinterhof. Für die Eigenständigkeit des Landes und seiner Menschen war das nie gut.

Das Hochgebirge des Hindukusch durchzieht Afghanistan von Ost nach West. Der höchste Punkt liegt mit 7492 Metern über dem Meeresspiegel im Osten und unmittelbar an der Grenze zu Pakistan im Pamir. Nach Westen hin senkt sich die Gebirgswelt von Bergkette zu Bergkette langsam ab. Herat an der Grenze zu Iran liegt jedoch noch immer auf einer Höhe von 925 Metern.

So vielfältig die Geographie ist, so vielfältig sind die Menschen. Afghanistan ist ein Vielvölkerstaat. Südlich des Hindukusch, der das Land in zwei ungleiche Teile trennt, leben traditionell die Paschtunen. Im Norden sind es Persisch sprechende Ethnien, die generell Tadschiken genannt werden, und Turkvölker, etwa Usbeken und Turkmenen. In der im Landesinneren schwer zugänglichen Bergwelt haben sich kleinere Minderheiten behauptet, so die von mongolischen Eroberern abstammenden Hazara und die Persisch sprechenden Nomaden der Aimaken. Im gebirgi-

gen Grenzgebiet zwischen Afghanistan und Pakistan leben Nachfahren griechischer Siedler, die mit oder nach Alexander dem Großen an den Hindukusch gekommen sind, im Hochgebirge des Pamir wohnen Kirgisen.²

Wegen der schwierigen Geographie, die Räume eher voneinander trennt als sie miteinander verbindet, und wegen der ethnischen Vielfalt, die viele eigene Identitäten schafft, fanden die einzelnen Teile selten zueinander, um gemeinsam einen zusammenhängenden Staat zu bilden. Afghanistan ist jedoch auch ein Land, das drei große Kulturräume in sich vereint. So waren von Westen her urbanisierte Perser eingedrungen, die die Region mit ihren Hochkulturen maßgeblich prägten. Aus den weiten Steppen Zentralasiens stießen von Norden her zunächst türkische Nomadenstämme bis an die afghanische Gebirgswelt vor, dann entstanden mit den Khanaten von Buchara und Chiwa auch dort Hochkulturen. Im Osten begründete zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Dynastie der Timuriden, die aus Zentralasien stammte und Kabul erobert hatte, in Indien die Dynastie der Moguln. Die Zeit der Moguln sollte eine der glanzvollsten Epochen in der Geschichte des Islams werden.

Zwischen diesen drei Kulturräumen der Perser, Turkvölker und indischen Moguln hatte Afghanistan immer als Puffer gedient, aber auch als Scharnier. Afghanistan nahm von ihnen Einflüsse auf, es beeinflusste sie aber auch. Zarathustra wurde in Balch im heutigen Afghanistan geboren und starb ebendort. Am Hindukusch breiteten sich früh große Religionen wie Zoroastrismus, Manichäismus und Buddhismus aus. Die Region Bamiyan war bis zur Islamisierung im 10. Jahrhundert ein Zentrum der buddhistischen

schen Hochkultur. Nur einem einzigen dieser Kulturreiche ist Afghanistan allein allerdings nicht zuzuordnen: Es ist vielmehr ein buntes Mosaik, das sich aus vielen dieser Einflüsse zusammensetzt.

Das Land mag abgewandt und isoliert vom Rest der Welt liegen, jedoch bietet es der Weltpolitik seit 200 Jahren eine Bühne. Im 19. Jahrhundert wollte das British Empire Afghanistan zu einem Puffer gegenüber dem expandierenden Zarenreich machen, im 20. Jahrhundert war das Land ein Schlachtfeld des Kalten Kriegs, und im 21. Jahrhundert haben die Vereinigten Staaten und die NATO am Hindukusch einen ermüdenden Krieg gegen den Terror geführt. Es hat Geschichte, dass die für Afghanistan relevanten Entscheidungen nicht in Kabul getroffen werden, sondern in den Hauptstädten der Weltmächte.

Nie gaben wirtschaftliche Erwägungen den Ausschlag, Afghanistan zu erobern und beherrschen zu wollen, sondern immer geostrategische, geopolitische Motive. Und so legten denn auch fremde Mächte die Grenzen des Landes fest. Gezogen wurden diese im 19. Jahrhundert auf den Tischen des British Empire. Es sollte ein unüberwindbarer Puffer entstehen, um – bereits fern von Indien, dem Kronjuwel des Empire – der Expansion des russischen Zarenreiches Einhalt zu gebieten.

Im Norden ist der Grenzverlauf aufgrund natürlicher Gegebenheiten gut nachzuvollziehen. Dort bildet der Strom des Amudarya, an dem der mit 285 Metern tiefste Punkt Afghanistans liegt, die Grenze zum russischen Einflussbereich. Im Westen, wo das British Empire dafür gesorgt hat, dass der Iran den Fluss Hari Rud nicht überqueren würde, ist der Grenzverlauf ebenso einleuchtend.

Ausschließlich der kolonialen Logik folgten die anderen von den Briten gezogenen Grenzen. Ohne große Folgen sollte der Federstrich im Süden und Südwesten quer durch Belutschistan bleiben. Seither leben die Belutschen, ein Volk mit 6 Millionen Angehörigen, in drei Ländern: in Iran, im heutigen Pakistan und zu einem geringeren Teil auch in Afghanistan. Die willkürlich gezogene Grenze verläuft südlich einer großen, lebensfeindlichen Wüste. Wer auch immer von Süden her in Afghanistan einmarschieren will, muss zunächst sie durchqueren.

Konsequenzen hatte in der Geschichte jedoch der Federstrich, den der britische Kolonialbeamte Mortimer Durand 1893 mitten durch das Siedlungsgebiet der Paschtunen zog. Den kleineren, nördlichen Teil schlug er Afghanistan zu, den größeren im Süden und im Osten aber Britisch-Indien und damit dem heutigen Pakistan. Das Kalkül war, einen starken paschtunischen Staat zu verhindern, der den Briten Ärger hätte bereiten können, und den strategisch wichtigen Khyber-Pass zu kontrollieren, den sie ihrem Herrschaftsgebiet einverleibt hatten.

Die Durand-Linie schlug zwei für die Paschtunen bedeutsame Städte Pakistan zu: Quetta und Peschawar, die historische Winterhauptstadt der Paschtunen. Auf der anderen Seite der Grenze liegen, sozusagen jeweils als Schwesterstädte, Kandahar und Dschalalabad. Aufgrund dieser Nähe konnten wiederholt Quetta und Peschawar zu Zentren des Widerstands in Afghanistan werden.

Zwei Jahre nachdem sie die Durand-Linie festgelegt hatten, setzten die Briten 1895 durch, dass dem Nordosten Afghanistans der schmale, 300 Kilometer lange Wachan-Korridor zugeschlagen wurde. Sie wollten damit verhin-

dern, dass Russland auch nur irgendwo an Britisch-Indien grenzen könnte, und so schiebt sich heute der afghanische Wachan-Korridor wie ein Finger zwischen Tadschikistan und Pakistan. Es sollte noch bis 1964 dauern, bis sich Afghanistan und China auf den genauen Verlauf ihrer nur 76 Kilometer langen gemeinsamen Grenze einigen sollten, die auf 5000 Metern Höhe in den Gletschern des Karakorum verläuft.

Die Briten zogen Grenzen, es kam ihnen aber nicht in den Sinn, innerhalb dieser Grenzen *nation building* zu betreiben, damit ein Staatsvolk mit einer gemeinsamen Identität entstünde, das Verantwortung in einem künftigen modernen Staat Afghanistan übernehmen könnte. Ihr Ziel war lediglich die Schaffung eines Puffers. Es spielte keine Rolle, dass sie es nun mit einem heterogenen Vielvölkerstaat zu tun hatten. Für diesen Staat setzte sich der Name *Afghanistan* durch, das »Land der Afghanen«. Jedoch ist »Afghane« keine Selbstbezeichnung; vielmehr hatten die Perser die Paschtunen, das Volk östlich von Iran, so genannt. Sie, die Afghanen genannten Paschtunen, sind das staatstragende Volk des Landes, selbst wenn sie nur eine – wenn auch die größte – ethnische Gruppe stellen.

Offiziell wurde der Name »Afghanistan« erstmals im anglo-persischen Friedensvertrag von 1801 erwähnt. In ihm bot das British Empire dem persischen Schah Hilfen an, sollte ihm von Frankreich oder Russland Gefahr drohen. Als Bezeichnung für das Land setzte sich »Afghanistan« erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch, als Abdurrahman Khan (reg. 1880 bis 1901) staatliche Strukturen aufbaute und das British Empire die Grenzen des Landes festlegte.³